

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 107 (1981)  
**Heft:** 32

**Artikel:** Thema con variazioni  
**Autor:** Heisch, Peter / Stauber, Jules  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-609622>

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 13.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Thema con variazioni

Jeder Mensch braucht heutzutage ein Hobby. Als Ausgleich zu seiner beruflichen Tätigkeit. Und damit er vor allem weiß, wie er seine harterkämpfte Freizeit totschlagen soll. So ist es kein Wunder, dass bei der rasch sinkenden Qualität der Arbeitsplätze das Hobby immer mehr zur eigentlichen Hauptbeschäftigung wird.

Ich habe in meinem Leben schon einige Steckenpferde geritten. Früher, als man das Hobby noch schlicht so benannte, blies ich das Fagott in einem «Liehaberorchester», das, wie ich für des Deutschen kaum mehr mächtige Fans hinzufügen muss, nicht das geringste mit Gruppensex zu tun hatte. Dann folgte die Phase, wo man sich seiner Gesundheit zuliebe wieder etwas mehr Bewegung verschaffte. Alleine, sportliche Betätigungen wie Rasenmähen, Hundausführen, Langlauf und Wandern genügen wohl kaum, den ganzen Menschen auszufüllen. Im gleichen Masse wie man körperlich abspeckt, sollte man dabei auch an geistigen Werten hinzugewinnen. (Ist das nicht hübsch formuliert?) Sonst laufen wir Gefahr, nur noch älter, aber kaum mehr klüger zu werden.

Bei den alten Chinesen, die ja als Meister der Weisheit gelten, fand ich einstmals das Sprichwort:

Wenn du eine Stunde glücklich sein willst, dann betrink dich!

Wenn du drei Tage glücklich sein willst, dann heirate!

Wenn du acht Tage glücklich sein willst, dann schlachte ein Schwein und iss es!

Wenn du aber für immer glücklich sein willst, dann lerne zu fischen!

In Anlehnung an dieses skizzierte Freizeitprogramm begann ich zunächst einmal zu trinken, nahm eine Frau, die mir ab und zu Schweinschnitzel briet, und wollte bereits mit dem Fischen beginnen. Aber das Freizeitvergnügen war schliesslich doch nicht ganz nach meinem Geschmack. Es ging mir nämlich an die Nieren, indem ich es einfach nicht übers Herz brachte, die unschuldigen Fischlein zu töten. Immerhin: Der Ehe, die

glücklicherweise etwas länger dauern sollte als bloss drei Tage, entspross ein Sohn — und seiner Initiative habe ich mein neuestes Hobby zu verdanken.

Das war so: Als mein Sohn in die Mauser kam und zur Gitarre griff, um seine mutierende Stimme im Gesang und das erwachende Selbstbewusstsein bei der Musik zu erproben, meinte er in seiner für das Alter typischen nonchalanten Art, es sei wohl endlich an der Zeit, dass ich mich dazu aufraffe, auch wieder einmal kreativ zu werden. Dabei erinnerte er mich an die interessante, mit einem Löwenkopf versehene Zigeunergeige, die als altes Familienerbstück irgendwo auf dem Estrich lag. Nachdem ich, zunächst ein wenig widerstrebend, den Staub vom Instrument geblasen hatte, machte ich mich ans Werk und vertiefte mich in die Geheimnisse der Irish-Folk- und Bluegrass-musik, die mir deshalb so besonders gut gefiel, weil ich damals, in meiner Jugend, schon immer gerne schräg gespielt und extemporiert habe. Sehr zum Schrecken meines Geigenlehrers, der mir solche Fäxen rasch austrieb. Vielleicht erklärt das ein wenig die merkwürdige Tatsache, dass Fiddler unter Folkmusikern als gesuchte Rarität gelten, obwohl an unseren Musikschulen doch eine Menge Geigenspieler unterrichtet werden. Aber die strenge Unterscheidung von E- und U-Musik war mir ohnedies nie recht geheuer.

entsetzt gewesen wäre. Dafür spielte ich nun viel besser, weil freier, als unter seiner strengen Anleitung. Wann immer sich eine Gelegenheit dazu bot, griffen wir in die Saiten, was das Zeug hielte. Das Banjo wimmerte, die Mandoline tremolierte, die Gitarre schnarrte, die Fiddle schluchzte, und unser Dackel jaulte, vor allem bei den schrillen Doppelgriffen des «Orange Blossom Special». Dazu sangen wir dreistimmig im Chorus: «I'm sittin' on top of the world.» Es war einfach schauerlich schön. Zum Glück hatte ich tolerante Nachbarn sowie eine verständnisvolle Frau, die beim Herannahen der Bluegrass-Freaks fluchtartig das Haus verliess.

Der Rest ist rasch erzählt. Nach der ersten Begeisterung stellten sich bald einige Schwierigkeiten bei der Auswahl der Stücke ein. Dieser bevorzugte den Newgrass, jener wollte mehr Swing-Elemente eingebracht hören, während wieder ein anderer an den traditionellen Old-Time-Tunes festhielt. So sass bei den Proben bald jeder schmollend in einer Ecke und klimperte verdrossen seine Lieblingsstücke herunter, ohne auf den andern einzugehen. Hier erklang der «Old Joe Clark», dort die «Stoney Creek», der «Blue Moon of Kentucky» oder «Soldier's Joy»; denn mittlerweile hatten wir uns längst zu Spezialisten der anglo-amerikanischen Musik entwickelt. Die Gegensätze schienen unvereinbar. Zwischen den unterschied-

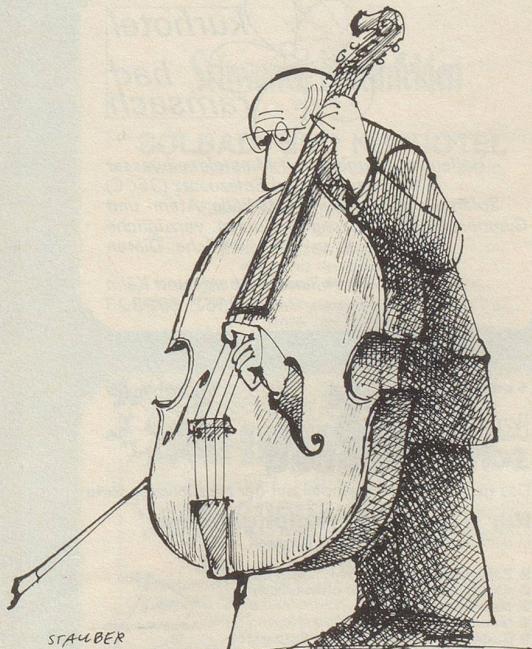
lichen musikalischen Auffassungen lag eine unüberbrückbare Kluft. Der durchbrechende Individualismus hatte wieder einmal über den Gemeinschaftsgeist gesiegt. Eine konzertierte Aktion kam nicht mehr zustande. Und so ging jeder seines Wegs, wie es für junge Leute wohl auch sein muss.

Ich halte es trotzdem für nicht ausgeschlossen, dass ich dereinst im Kreise meiner Enkel wieder anfangen werde das Fagott zu blasen. Wer die Musik zum Hobby hat, bleibt ein unverbesserlicher Optimist. Eigentlich seltsam, dass das chinesische Sprichwort (siehe oben!) keine Silbe darüber verliert, welches dauerhafte Glück die Musik zu vermitteln vermag ...

*Schlusspunkt eines  
guten Essens.*



Klassisch und klar.  
40%ig aus 100% Natur.  
Natürlich  
aus Frankreich.



STÄUBER